Der Tag der Vergeltung.

Von A. K. Green.

(4. Fortsetzung.)

Er hätte ihr zum Mitgefühl aussprechen mögen, aber es war, als ob Geisterhände ihm Schweigen zuwinkten. Sie sah schön aus in diesem Augenblick schmerzlicher Erregung, die ihren sonst so stolzen Zügen den Ausdruck echt weiblicher Sanftmut verlieh und sie schüchtern und zaghaft erscheinen ließ. Ueber den kostbaren Reiseanzug hatte sie einen langen schwarzen Shawl geworfen, von dem ihr bleiches Gesicht und die aschblonden Locken wunderbar abstachen, was ihren Reiz noch erhöhte.

„Sie hätten mir Ihre Befürchtungen verschweigen sollen," sagte er langsam und mit Anstrengung. „Ein wirklicher Grund für dieselben liegt nicht vor und durch unsere Aussprache wird der Kummer völlig unerträglich für uns beide."

„Aber ich kann nicht stumm bleiben und das Entsetzen in meinem Innern verschließen. Reden Sie mit mir, Stanhope, lassen Sie mich nicht ganz allein mit meiner Furcht, meiner Reue. Sie sind der einzige, der mir helfen kann, kein anderer Mensch würde verstehen —" Er schüttelte abweisend den Kopf.

„Ach, Sie begehren mein Vertrauen nicht," rief sie, „und wünschen nicht, mich anzuhören. So wissen Sie also mit Bestimmtheit, daß er erfahren hat — was ich ihm ewig verbergen wollte — daß dies ihn zum Selbstmord trieb an seinem Hochzeitstag, fast noch am Fuß des Traualtars?"

„Ich weiß nur eine..," erwiderte er. „Ein grausames Geschick hat mir den Vater geraubt und Ihnen den Gatten. Forschen wir nicht weiter, denn alles was wir entdecken könnten, würde uns nur noch elender machen."

Verzweifelnd rang sie die weißen Hände. „So ist es denn wahr," stöhnte sie, „wirklich wahr! Der Pistolenschuß wird mir ewig in die Ohren gellen, ich werde den Anblick des Blutes niemals vergessen können."

Auf seiner Stirne lagerten sich strenge Falten und er sah sie zum erstenmal mit prüfenden Blicken an.

„Vielleicht haben Sie recht," sagte er, „daß es ein vergeblicher Versuch sein würde, einen Schleier über die Vergangenheit zu breiten und den Schein gelten zu lassen statt der Wahrheit. Wir können beide keine Ruhe finden, so lange jener grauenhafte Zweifel an unsern Herzen nagt. Hoffen wir, daß es uns gelingt, ihn zu besiegen, indem wir ihn tapfer angreifen. Mut brauchen wir freilich dazu — und den besitzen Sie ja, nicht wahr?"

Sie nickte zustimmend, aber ihr niedergeschlagener Blick, ihre ängstliche Geberde bezeugten das Gegenteil.

„Sie sagen, mein Vater sei auch Ihnen heute verändert erschienen," fuhr Stanhope mit bewegter aber nicht unfreundlicher Stimme fort; „war er gestern noch ganz wie sonst?"

„Ja," klang es leise, fast demütig von den so stolzen Lippen.

„Noch beim Frühstück heute Morgen habe ich nichts Ungewöhnliches bemerkt," versicherte er. „Aber als wir um halb zwölf zur Kirche fuhren, war eine Veränderung mit ihm vorgegangen — das wurde mir erst später klar. Was kann sich in dieser Zwischenzeit zugetragen haben? Sandten Sie ihm vielleicht irgend eine Botschaft?"

„Nein, was hätte ich ihm sagen lassen sollen? Ich wußte aus Ihrem Munde —" sie hielt inne. Ließ sie ihr eigenes Herz nicht weiter reden, oder war es die Eiseskälte in Stanhopes Mienen?

„Ich wollte ihm eine treue Gattin sein," murmelte sie in gebrochenen Lauten. „Ehe ich mein väterliches Haus verließ, hatte ich mir gelobt, hinfort kein anderes Bild als seines in meinen Gedanken, meinen Träumen sehen zu wollen. Mit reinem Herzen trat ich an seine Seite, aber der Bräutigam war kalt wie Stein und so ganz in sich versunken, daß er des Predigers Frage, ob er mich zum Weibe nehmen wollte, überhörte und keine Antwort gab. Niemand bemerkte es und die Feier ward nicht unterbrochen. Aber meinem Gefühl nach bin ich ihm gar nicht angetraut und muß doch seinen Namen tragen." Die letzten Worte flüsterte sie kaum hörbar; hoffte sie auf einen Blick, ein tröstlichen Zuspruch zur Linderung ihrer bitteren Herzensqual, so war es vergebens.

Stanhope dachte jetzt an seine eigenen Gefühle in der Kirche, an den Moment, als das Brautpaar sich vom Altare wandte und er dem Blick seines Vaters begegnete, der von der Braut zu ihm; dem Sohne, hinüberschweifte. Es lag in diesem Blick eine solche Welt von Enttäuschung und Verzweiflung, daß Stanhope alles um sich her vergaß und kaum mehr seiner Sinne mächtig blieb. Die Erinnerung hieran und an den wahrscheinlichen Anlaß war es, was ihm das Herz mit Galle und Wermut tränkte. Hatte sein Vater ihm denn wirklich zugetraut, daß er ein Unrecht gegen ihn begangen habe? —

Vor dem Geistesauge der jungen Witwe zogen unterdessen allerlei Bilder vorbei, die keinen Raum in ihren Gedanken hätten haben sollen an diesem Trauertage. Sie sah nicht die Gestalt ihres toten Gatten, sondern das jugendliche Antlitz des Sohnes, wie es ihr in jener denkwürdigen Stunde erschienen war, als sie ihn zu erstenmal erblickte. Da hatte sich die ganze Welt plötzlich für sie verwandelt; die Heirat, in die sie gewilligt hatte, war ihr wie eine Sünde vorgekommen, nun es zu spät war zurückzutreten. Verstört blickte sie jetzt auf den jungen Mann vor ihr, der bewußt oder unbewußt den furchtbaren Kampf heraufbeschworen. Sie dachte an ihre Scham, ihre Sehnsucht, ihr heimliches Zaudern, ihren vergeblichen Widerstand gegen das mächtige Gefühl, das sie vorwärts drängte. Zuletzt verschwand alles in einer Erinnerung, die kaum 24 Stunden hinter ihr lag und doch schon seit undenklicher Zeit einen Teil ihres Lebens auszumachen schien. Es war so schnell gekommen — sie standen sich einen Augenblick allein gegenüber, Leidenschaft und Angst überwältigten sie. Man zwang sie zu dieser Heirat und sie wollte wissen, ob ihr Geschick denn ganz unwiderruflich sei. Sie hatte ihm nicht gestanden, daß sie ihn liebe — o nein — nur gefragt hatte sie ihn, ob sie das seinem Vater gegebene Versprechen halten und den Bund eingehen solle, an dem ihr Herz nicht beteiligt sei.—Als er dann vor Ueberraschung kein Wort der Erwiderung fand, hatte sie ihn angefleht, ihr zu sagen, was sie tun solle, da sie selbst keinen Rat mehr wisse, er möge ihr Geschick entscheiden, sie werde sich seinem Ausspruch unterwerfen. Er hatte es getan, hatte gesagt, sie solle ihr Versprechen halten und seinen Vater glücklich machen. Und dies war nun das Ergebnis ihres Gehorsams — ihr Gatte tot und vor ihr dieser Mann von Stein, der sich bemühte, Geduld mit ihr zu haben und ihr keinen Haß zu zeigen. Sie sah ihn erbleichend an. „Wäre es möglich, daß Ihr Vater unser Gespräch gehört hat?"

Stanhope schrak zusammen, faßte sich aber sogleich wieder. „Nein," sagte er, „wir machten gleich darauf zusammen eine Ausfahrt; da war er froh und heiter, er sprach mit Stolz und Zärtlichkeit von Ihnen und traute auf sein zukünftiges Glück."

Ein schmerzlicher Zug flog über ihr Gesicht, doch schnell schöpfte sie neue Hoffnung: „O, dann haben wir uns vielleicht geirrt, — unsere Angst war übertrieben. Die Pistole hat sich doch zufällig entladen und wir haben nur seinen Verlust zu beklagen."

Sie blickte so gespannt auf ihn, daß er nicht den Mut hatte, ihr zu widersprechen. „Glauben Sie das immerhin," sagte er „und möge es Ihnen Trost gewähren."

„Das will ich," rief sie entschlossen, „ich will glauben, daß mich keinerlei Verantwortung trifft bei dem Unglück. Wie könnte ich sonst das Leben ertragen!"

Er schwieg und wandte den Blick verlangend nach der Türe hin. Ihre Lippe bebte als sie es sah.

„Ich habe Sie schon zu lange mit meinen Klagen belästigt," murmelte sie. „Meine Mutter wird bald hier sein und Sie wünschen zu gehen. Es war Torheit von mir, um diese Unterredung zu bitten; ich hatte kein Recht, Sie in Ihrem Kummer zu stören."

„Sagen Sie das nicht," rief er, sich zusammenraffend, „ich schätze mich glücklich, Ihnen dienen zu können, Ihnen meine Hochachtung beweisen zu können. Wir sind jetzt Glieder einer Familie, und wenn ich auch bald dies Haus verlasse, so hoffe ich doch, daß Sie es stets als Ihre Heimat betrachten werden."

„Ja," versetzte sie in der Bitterkeit ihres Herzens, „hier ist meine Heimat; um dieses Glanzes willen habe ich geheiratet, nun muß ich sorgen, daß er mir auch Genuß bereite."

„Denken Sie vielmehr, daß diese Stätte Ihnen von dem Gemahl bereitet wurde, der Sie, so lange er lebte, aufs Hingebendste geliebt hat," erwiderte Stanhope mit wurdigem Ernst.

„Wie groß, wie edel Sie sind!" rief sie, in Tränen ausbrechend. „Ich werde tun was ich kann, um stets die Achtung zu verdienen, die der Witwe Ihres Vaters gebührt — verlassen Sie sich darauf." Mit einer ehrerbietigen Verbeugung zog er sich zurück und als die Tür hinter ihm schloß, fühlte sie, daß sich zwischen ihnen eine unübersteigliche Scheidewand aufgetürmt hatte.

Siebentes Kapitel.

Zwei Pakete.

Jack Hollister wartete ungeduldig auf Stanhopes Rückkunft; er hatte ihm noch etwas zu sagen.

„Ich habe mir alles gründlich überlegt, während du fort warst", begann er, sobald sein Freund eingetreten war. „Du mußt meine Beichte bis zu Ende hören, damit kein Mißverständnis zwischen uns aufkommen kann. „Als Bewerber um Floras — Frau Whites — Hand bin ich nie aufgetreten, sie hat mir auch keine besondere Gunst erwiesen, aber ich habe sie geliebt, seit ich sie vor zwei Jahren zum erstenmal auf dem Wohltätigkeitsball sah. Mit Freuden hätte ich mein lustiges Junggesellenleben, meinen Klub, meine Rennpferde, mein Segelboot aufgegeben, um mir mit ihr ein stilles, bescheidenes Heim zu gründen. Doch, das war nicht nach ihrem Sinn. Neben deinem Vater wenigstens hatte ich gar keine Aussichten. Ob je der Gedanke in ihr aufgestiegen ist, daß alle äußern Vorteile doch nicht für den Unterschied der Jahre entschädigen können, weiß ich nicht; in letzter Zeit ist es mir manchmal so erschienen Ihre Verlobung hat mich damals schrecklich mitgenommen und das tragische Ereignis des heutigen Tages bringt mich ganz außer Fassung. Wenn ein anderer — und noch dazu ein Freund — das Mädchen heimführt, das man liebt und er wird gleich nach der Hochzeit dahingerafft, dann kommt man sich vor wie sein Mörder. Es tut mir jetzt freilich leid und ich schäme mich meiner Torheit und Eifersucht, aber noch neulich, als wir alle bei Tische saßen wünschte ich, ein Blitzstrahl möchte das Haus treffen und uns alle unter seinen Trümmern begraben".

„Jack!"

„Ich muß offen gegen dich sein, Stanhope, sonst kann ich dir nie wieder frei ins Gesicht sehen. Unaussprechlich sehne ich mich danach, jetzt zu ihr zu eilen, sie zu trösten ihr Ein und Alles zu sein, und doch würde ich keinen Augenblick zögern, das Unglück ungeschehen zu machen, wenn es in meiner Macht stände, damit wir ihn wieder in unserer Mitte hätten, so stark und hoffnungsreich und voll hingebender Zärtlichkeit für sie, wie er noch gestern war. — Glaubst du das?—"

„Ja, ja", murmelte Stanhope zerstreut; er überdachte die seltsamen Verwickelungen ihrer Lage, während er mechanisch im Zimmer auf und ab ging.

„Du kennst die Liebe noch nicht und die Eifersucht mit allen ihren Qualen," fuhr Jack lebhaft fort. „Wenn du einmal ein Mädchen liebst, wirst du begreifen, wie das einem den Kopf verdrehen kann, selbst wenn man gar keine Aufmunterung erhält; dann wirst du mich vielleicht entschuldigen."

„Ich tadle dich nicht", war Stanhopes ruhige Antwort, „du kannst deine gute Natur nicht verleugnen, trotz aller bittern und leidenschaftlichen Regungen."

„Also bleibt alles zwischen uns beim alten", rief Jack, sichtlich erleichtert, und die Freunde trennten sich mit warmen Händedruck.

Frau Hastings leistete jetzt ihrer verwitweten Tochter Gesellschaft; sie war eine jener geräuschvollen und wichtigtuenden Personen, welche, sobald sie ein Haus betreten, förmlich davon Besitz nehmen. Friede und Ruhe schienen bei ihrer Ankunft zu entweichen, selbst der Schmerz diente zur Schaustellung und verlor allen heiligenden Einfluß. Für Stanhope war ihre Gegenwart unerträglich und er blieb den ganzen Abend über auf seinem Zimmer. Erst am anderen Morgen, als die Dame ausgefahren war, um die nötigen Trauerkleider für ihre Tochter zu besorgen, ging er in seines Vaters Studierzimmer hinunter. Bange Zweifel beistürmten ihn noch immer. Es lag ihm vor allem daran festzustellen, was in jener kurzen Stunde vor der Trauung geschehen sein könne, um den eben noch so hoffnungsfrohen Mann in einen Verzweifelten zu verwandeln. So ließ er denn Felix und Peter zu sich entbieten, welche beide schon längere Zeit im Dienste ihres Herrn gestanden hatten und der ganzen Familie treu ergeben waren.

„Es müssen doch gestern Briefe für meinen Vater angekommen sein, Felix," redete er den alten Diener an, „welche einer Antwort bedürfen; doch finde ich sie weder auf seinem Schreibtisch noch in der Rocktasche. Haben Sie nicht die Postsachen in Empfang genommen?"

„Jawohl; ich brachte die Briefe herein als Sie beim Frühstück waren. Sie standen am Fenster, während der Herr sie las, wie Sie sich erinnern werden".

„Das sind nicht die, welche ich meine", versetzte Stanhope; er hatte ja seinen Vater jene drei Briefe mit ruhiger Miene und ohne alle Erregung beiseite legen sehen.

„Mit der zweiten Post sind nur Zeitungen gekommen", versicherte Peter, „ich habe sie an den gewöhnlichen Platz gelegt; die dort waren es, glaube ich;" er deutete auf mehrere Zeitschriften und Tageblätter auf dem Tische.

Stanhope gab sich noch nicht zufrieden.

„Ist nicht irgend ein Besuch gekommen oder ein Bote, der einen Brief gebracht haben kann? Ich bin überzeugt, daß mein Vater, ehe er zur Kirche fuhr, ein wichtiges Schreiben erhalten hat, das sich noch vorfinden muß."

Die Diener sahen einander an. „Wir wissen nichts davon," versicherte Felix. „Herr White hat einige Briefe geschrieben, während er auf den Wagen wartete," sagte Peter zögernd, als wisse er nicht recht, ob die Mitteilung dem jungen Herrn etwas nützen könne. „Er übergab sie mir zur Besorgung."

„Ja, ja — das weiß ich," fiel Stanhope ein, „von denen spreche ich nicht. Wo ist Josephine? Vielleicht hat sie jemand hereingelassen, während Ihr beide anderweitig beschäftigt waret."

Das Kammermädchen wurde gerufen und befragt, ob sie einen Brief abgegeben oder einen Besuch in das Studierzimmer geführt habe.

„Nein," sagte Josephine mit tiefem Erröten, denn der stattliche junge Herr flößte ihr große Scheu ein. „Es war zwar jemand da, aber er ist nicht hinaufgegangen. Herr White kannte den Mann nicht und sagte, er könne jetzt niemand empfangen."

„Hat er seinen Namen genannt?"

„Ja, aber ich habe ihn vergessen. Es war etwas wie „Stewart", aber doch anders. Er hielt ein kleines Paket in der Hand."

„Hat er es dagelassen?"

„Nein, ich glaube nicht. Als ich wieder herunter kam war er nicht mehr da. Wahrscheinlich hatte ihm irgend jemand gesagt, es sei Herrn Whites Hochzeitstag."

Felix und Peter schüttelten den Kopf; sie hatten von dem Fremden nichts gesehen und gehört.

„Ich ließ ihn im Vorsaal stehen," führ Josephine ängstlich fort; „vielleicht war das nicht recht, aber er sah sehr anständig aus."

Stanhope glaubte zwar nicht, daß die Angelegenheit irgend etwas zu bedeuten habe, wollte aber doch der Sache auf den Grund gehen; deshalb fragte er, um welche Zeit der fremde Besucher dagewesen sei. Das Mädchen erwiderte: bald nach zehn Uhr; Herr White habe sie kurz darauf nach dem Westminster - Hotel geschickt, um ein kleines Paket abzugeben. Da sei es halb elf gewesen.

Stanhope fiel es auf, daß jener Mann, der Herrn White zu sprechen wünschte, ein Paket in der Hand getragen und daß eine halbe Stunde später sein Vater das Mädchen mit einem Paket nach dem Hotel geschickt habe. War es vielleicht ein und dasselbe? Er konnte nicht umhin, die Frage zu stellen.

Josephine machte große Augen; der junge Herr schien überhört zu haben, daß der Fremde das Paket wieder mitgenommen hatte. Sie gab jedoch ihrer Verwunderung keinen Ausdruck, sondern antwortete nur, es seien ganz verschiedene Päckchen gewesen, das, welches sie fortgetragen habe, klein und in weißes Papier gewickelt, das andere aber, in des Mannes Hand, braun und viel größer.

Stanhope schalt sich insgeheim einen Toren; er beschloß, nicht weiter zu forschen und entließ die Dienstleute. Aber wieder und immer wieder ging es ihm durch den Sinn, was wohl sein Vater nach dem Hotel geschickt habe und in welcher Absicht der Mann mit dem braunen Paket gekommen sein möge. Plötzlich sprang er betroffen auf. Zuoberst in dem Papierkorb, welcher neben dem Tische stand, an dem er gesessen, lag eine grüne Schnur mit zerschnittenem Knoten und ein braunes Entwicklungspapier, das noch die Form der Schachtel erkennen ließ, die es umhüllt hatte. Darunter aber fand er die Briefe, die sein Vater beim Frühstück erhalten hatte. Er betrachtete das braune Papier genau; die Aufschrift lautete: „An Herrn White" und trug den Vermerk „eigenhändig zu öffnen", was der Sendung eine ganz besondere Wichtigkeit verlieh.

Bestürzt über seine Entdeckung stand er eben im Begriff, Josephine zurückzurufen, um nähere Aufklärung durch sie zu erhalten, als ein leises Klopfen an der Tür ihn hinderte. Frau White, die junge Witwe, trat ein, in der Hand ein mit weißem Papier umhülltes Päckchen tragend

Achtes Kapitel.

Das weiße Paket.

Sie legte es zitternd auf den Tisch. „Dies hier ist mir soeben von dem Besitzer des Westminster-Hotels zugeschickt worden. Die obere Adresse war an ihn, aber darunter, — sehen Sie, Stanhope!"

Als sie die äußere Hülle entfernt hatte, erblickte er seines Vaters wohlbekannte Schriftzüge.

„An Frau Samuel White
Westminster - Hotel"

lautete die Aufschrift.

„Er hat es für mich dorthin geschickt, kurz vor der Trauung, in jener Stunde, als die große Veränderung mit ihm vorging. Ich wage nicht, es zu öffnen."

„Wollten Sie denn nicht nach dem Süden reisen, sondern im Westminster Hotel bleiben?"

„Nur so lange, bis ich ganz ausgeruht hätte."

Des Sohnes Züge erhellten sich.

„So beabsichtigte er also noch dorthin zu gehen, als er dies abschickte. Vielleicht löst es unsere Zweifel auf immer; öffnen Sie das Kästchen, machen Sie der Ungewißheit ein Ende."

„Ich kann nicht," beteuerte sie zurückschreckend, „mir ist, als sollte ich einen Toten berühren. Oeffnen Sie es statt meiner — mir fehlt die Kraft."

Ohne ein Wort der Erwiderung nahm er das Kästchen und befreite es von der Umhüllung; ein kleines Sammetetui mit abgenützten Ecken kam zum Vorschein. Stanhope entfuhr ein Ausruf der Ueberraschung und die Röte stieg ihm bis zur Stirn. „Ich kenne dies Etui," versicherte er mit leiser Stimme, „meine Mutter pflegte darin ihren Schmuck aufzubewahren."

Er berührte die Feder, der Deckel sprang auf und ließ eine Brosche und ein Paar Ohrringe in altmodischer Fassung sehen. Es war derselbe Schmuck, dessen sich Stanhope noch aus seiner Kindheit erinnerte.

„Warum schickt er mir dies?" stammelte die junge Frau bestürzt und erregt. „Er hatte mir schon viele andere Edelsteine geschenkt, auch den Diamantschmuck zur Hochzeit. Wollte er vielleicht damit sagen —"

„Lesen Sie, was es bedeutet", unterbrach sie Stanhope und händigte ihr einen Zettel ein, den er dem Kästchen entnommen hatte. Er enthielt nur wenige Zeilen, die sie rasch überflog. Als sie ihm darauf das Blatt reichte, sah er Tränen an ihren Wimpern hangen.

„Ich war nicht wert, sein Weib zu sein," flüsterte sie bewegt. „Hier nehmen Sie, es scheint mir ein klarer Beweis zu sein, daß sein Tod durch einen unglücklichen Zufall verursacht worden ist."

Der Zettel enthielt die folgenden Worte:

Meine inniggeliebte Flora!

„Diese Edelsteine, welche einst Stanhopes Mutter trug, widme ich Dir an unserem Hochzeitstage, nicht um ihres Wertes oder ihrer Schönheit willen, sondern als den höchsten Beweis meiner Bewunderung und Verehrung. Dich habe ich gewählt, damit du den Platz in meinem Herzen einnimmst, der bisher der Gattin meiner Jugend gehört hat. Möchtest Du den Schmuck einmal im Jahre an diesem Tage tragen, als Beweis, daß Du das Gefühl begreifst, welches mich treibt, Dir diese teuerste Gabe darzubieten, welche ich zu verschenken habe." —

„Mir fällt eine schwere Last vom Herzen," flüsterte Flora nach kurzem Stillschweigen, „nun vermag ich auch zu weinen. Aber es war doch ein seltsamer Gedanke, mir den Schmuck zu schicken, und tragen kann ich ihn nie. Behalten Sie ihn," fügte sie rasch hinzu, als sie sah, wie Stanhope noch einmal den Deckel hob, um das Geschmeide zu betrachten, das so viele Erinnerungen in ihm wachrief. „Von Rechts wegen gehören diese Steine Ihnen, und in Ihrem Besitz sind sie am besten aufgehoben."

„Ich danken Ihnen," versetzte er und ließ das Kästchen in seine Tasche gleiten. „Das Gedächtnis meiner edlen Mutter ist mir heilig und teuer."

Floras Augen füllten sich mit Tränen. „Werden Sie jetzt glücklicher sein?" fragte sie ernst.

„Ich hoffe es. Der Brief, den Sie die Güte hatten mir zu zeigen, soll mir ein Beweis sein, daß ich über meines Vaters Gemütszustand und die Ursache seines plötzlichen Todes im Irrtum war. Er sah nicht dem Tode entgegen, sondern dem Leben — einem Leben an Ihrer Seite."

Sie seufzte schwer. „Bis das Begräbnis vorüber ist, werden wir einander kaum wiedersehen. Leben Sie wohl!"

Neuntes Kapitel.

Das braune Paket.

Nicht lange blieb Stanhope allein und seinen Gedanken überlassen.

„Herr Hollister wünscht Sie zu sprechen", meldete der eintretende Diener.

Jack war in fieberhafter Erregung, doch fiel ihm sofort die günstige Veränderung im Wesen seines Freundes auf. „Du siehst aus, als hättest du entdeckt, daß deine Befürchtungen unbegründet sind," rief er erfreut.

„Mein Schmerz ist ruhiger geworden, ich kann jetzt den Verlust meines Vaters betrauern, ohne zu denken, daß er in Verzweiflung von uns geschieden ist," gab Stanhope zur Antwort.

„Das erleichtert mir die Pflicht, dir dies Schreiben zu übergeben," versetzte Jack, indem er ein Papier aus der Tasche zog. „Der Adressat des einen der Briefe, die dein Vater gestern zur Post gab, ist gefunden. Dieser eine war an mich gerichtet und enthielt diese Einlage für dich. — Aber um des Himmel willen, Stanhope, was hast du, was fehlt dir?" fuhr er erschreckt fort, als er sah, daß sein Freund, der inzwischen den Brief geöffnet hatte, mit bleichem Gesicht und wie geistesabwesend die Schriftzüge anstarrte.

„Ich begreife nicht — wie soll ich das verstehen —" stammelte Stanhope verwirrt. Jack fürchtete ein neues Unglück; er nahm ihm das Billet aus der Hand und las:

„Es ist mein bestimmtes Verlangen, mein größter und dringendster Wunsch, daß Du — wenn Du überhaupt heiratest — ein Mädchen Namens Nathalie Pelverton zur Frau nimmst. Sie ist die Tochter des Stefan Pelverton, von dem Du wahrscheinlich bald nach meinem Tode hören wirst. Suche nicht zu erforschen, warum ich dies von Dir begehre. Daß ich es wünsche und Dir jede andere Heirat untersage, sei Dir ein Beweis daß Du nur durch diese Verbindung Dein Glück finden und die Ehre unseres Namens aufrecht erhalten kannst."

„Dein Dich liebender Vater
Samuel White."

„Nathalie Pelverton? — wer in der Welt ist denn das?" war Jacks überraschter Ausruf.

„Ich weiß nicht; der Name ist mir ganz unbekannt," murmelte Stanhope wie betäubt. „Wollte Gott, ich hätte diese Zeilen nie zu Gesicht bekommen. — Warum soll ich dies fremde Mädchen heiraten? Wonach soll ich nicht forschen? — Was hat das alles zu bedeuten? Wahrhaftig mein Unglück war vorher schon groß genug!" —

Jack schien ein so willkürlicher Eingriff in das Recht des Mannes, seine eigene Gattin selbst zu wählen, völlig unerhört. Er sprach seine Meinung darüber ziemlich unumwunden aus und endete mit der Behauptung:

„Kein Gesetz kann dich zwingen diese Ehe einzugehen. Ich meinesteils würde wenigstens erst genau prüfen, ob diese Nathalie Pelverton auch volle Ansprüche befriedigt, welche ich an meine künftige Gattin stelle."

„Mit einem Mädchen, das Nathalie heißt, werde ich mich niemals vermählen," versicherte Stanhope mit Festigkeit.

Jack sah ihn betroffen an: „Das klingt ja fast, als ob — ist etwa dein Herz nicht mehr frei?"

Der andere lächelte bitter: „Und wenn dem so wäre?"

Jack besaß Zartgefühl genug um zu begreifen, daß dies nicht der Augenblick war, sich in des Freundes Vertrauen zu drängen; so bezwang er denn sein Verlangen mehr zu wissen und schwieg.

„Noch eins," rief Stanhope nach einer Weile, aus dumpfen Sinnen erwachend, „was stand in den Zeilen, die an dich gerichtet waren, Jack?"

„Nur, daß er sich zu einer Reise anschicke, bei der ein Unfall nicht ausgeschlossen sei. Er bat mich, im Fall seines Todes, dir die Einlage zu übergeben. Was damit geschehen solle, falls ihm nichts zustieße, erwähnt er nicht, und das ist doch seltsam, wenn man es recht bedenkt."

„Schlage es dir aus dem Sinn", versetzte Stanhope mit bleicher Miene. „Ich muß versuchen, das Kreuz zu tragen, das mir auferlegt worden ist; aber kein Wort mehr darüber, Jack, wenn du mich liebst."

Mancherlei Fragen und Zweifel stürmten auf Stanhope ein, als er allein blieb. Sein Vater hatte vorausgesehen, er werde nicht mehr am Leben sein, wenn Jack den Brief erhielt. War dies keine bloße Ahnung, sondern eine furchtbare Absicht, so konnte dieselbe nur aus der plötzlichen Erkenntnis des Herzenszustandes seiner jungen Frau entsprungen sein. Was anders als Eifersucht — eine grundlose Eifersucht auf seinen eigenen Sohn — konnte der Beweggrund für den seltsamen Befehl sein, der ihm jetzt noch nach dem Tode des Vaters zukam?

War die rätselhafte Heirat, die er ihm vorschrieb, nicht vielleicht nur ein Vorwand, um ihn überhaupt von der Ehe zurückzuhalten?

Fortsetzung folgt.

Hotels.

Vons Hotel
John W. Ehmann, Theo. Schmitz
Eigentümer
Reginas größtes deutsches Hotel
Deutsche Bedienung.
Deutsche Küche
Gute Zimmer. Zimmer-Telephon.
Dampfheizung. Elektrisches Licht.
Heißes und kaltes Wasser.
Ecke 10. Avenue und Osler Straße am Marktplatz Regina, Sask.

European Hotel
F. F. Kohlrusz und Heinrich Euteneier } Besitzer
Ecke 10. Ave. u. Ottawa-Straße.
Regina, Sask.
Gute Zimmer mit Dampfheizung, vorzügliche deutsche Küche, freundliche deutsche Bedienung.
Beste Weine, Liköre und Cigarren.

Victoria Hotel
A. & M. Ehmann, Besitzer.
Osler-Straße, am Marktplatz.
Der Sammelpunkt der Deutschen.
Elektrische Beleuchtung, Dampfheizung, gute helle Zimmer. Vorzügliche deutsche Küche mit deutscher Bedienung, beste Getränke und Cigarren.
Kegelbahn und Billardzimmer.
Raten $1.50 und aufwärts.

The West Hotel
C. F. Hynes, Besitzer
Der Sammelpunkt der Deutschen.
Gute Zimmer und vorzügliche deutsche Küche.
Alle Bequemlichkeiten.
Nur 1 Block von der C.P.R. Station nördlich
Winnipeg - Manitoba

F. Sack & Co., Ltd.
Granit- und Marmor-Werke.
Regina, 1763 Hamilton Str.
Alle Granit-, Marmor- und Steinarbeiten.
Grabsteine mit deutscher und englischer Schrift.
Man schreibe in Deutsch an uns.

Das
Carbon Studio
gegenüber Union Depot
1929 Sued Railway Str.
Wenn Sie eine gute Photographie oder ein vergrößertes Photo haben wollen, kommen Sie zu uns. Wir können Sie mit Qualität und Preis zufriedenstellen.
Das
älteste Photo-Studio in Regina.

Andreas Gottselig
Kontraktor
für Ausschachtungsarbeiten, Ablieferung und Fuhrarbeiten.
1930 Halifax Str. Regina
Phone 1117

Rechtsanwälte.

Deutsche Advokaten.
Doerr & Guggisberg
Rechtsanwälte u. Notare.
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.
Geld auf Grundeigentum.
Zimmer 303, Northern Bank Bldg., Regina.
J. Emil Doerr, L.L.B. W. W. Guggisberg, B.A.

Brown & Thomson
Rechtsanwälte und Notare.
L. T. Brown, B.A., u. Harold J. Thomson
Offices: Wheatley Block.
Phone 429. Scarth Str. Regina.

Allen, Gordon & Bryant
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Willaughby & Duncan Block
A. L. Gordon. Jas. F. Bryant, L.L.B.
— Regina, Sask. —

Ross & Bigelow
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Suite 5, Mackenzie & Brown Block.
Scarth Straße - Regina, Sask.

Balfour, Martin & Casey
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare
Geld zu verleihen.
Office: Darke Block, 11. Ave., Regina, Sask
Jas. Balfour. W. M. Martin, B.A.
Avery Casey, B.C.L.

Frame, Secord, Turnbull & Fisher.
Advokaten, Solicitoren, Notare.
J. E. Secord. F. W. Turnbull, B.A.
J. E. Frame, LL.B. A. A. Fisher.
Offices
nächste Tür zur alten Post-Office.
Regina, Canada.

R. A. Carman
Rechtsanwalt und Notar.
Anleihen auf Stadt- und Farm-Eigentum.
Zimmer 405, Darke Block, 11. Ave.
Phone 1919. Regina, Sask.

J. J. Heinrichs.
Oeffentlicher Notar, Versicherung, Geld zu verleihen.
Aberdeen, Sask.

J. D. Brown
Advokat, Rechtsanwalt
und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen.
Rosthern, Saks.

Aerzte.

Dr. J. C. Black.
Black Block, Hamilton Straße.
Zimmer No. 1.
Haus-Tel. 214 b Office-Tel. 214 a

James McLeod, M.D.C.M.
Spezialist in der Behandlung von Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.
Northern Bank-Gebäude,
Scarth-Straße - Regina, Sask.

Dr. T. A. Morrison,
Arzt u. Chirurg,
ausgebildet Berlin, Deutschland.
Spezialität: Chirurgie u. Frauenleiden. Office Zimmer 6 und 7 im Leaderblock. Privatwohnung Ecke Albert und 13. Ave. Phone 1257.

Dr. C. Wesley Bishop
Spezialist für
Augen-, Ohren-, Nase- und Hals-Krankheiten.
Office: 310 Dark-Block,
Wohnung: Kings-Hotel. Regina, Sask.

Dr. A. Gregor Smith
Zahnarzt
Kronen- und Brückenarbeit eine Spezialität.
Künstliche Mittel zum schmerzlosen Zahnausziehen.
Gregor Smith Block
Hamilton-Straße, Regina, Sask.

Dr. P. D. Stewart
&
D. A. Stewart.
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.

Gehen Sie zu
J. C. Osborne
für Kunstschneiderei,
Putzen, Pressen und Reparieren.
Phone 937 1753 Scarth-Str.

Rosse's Atelier.
Regina, Sask.
Größtes photograph. Atelier im Westen

J. Grant
Vereidigter Auktionator für die Provinz Saskatchewan.
Verkäufe pünktlich abgehalten.
Erfolg garantiert.
Lumsden P. O., Sask.
Long Distance Phone
(Lumsden Beach Rural)